

1 **Das Neonschild**

2

3 „Und woher wusstest du, dass du professionell Haare
4 entfernen möchtest?“ Pam konzentriert sich. Sie streicht
5 mit dem kochend heißen Wachs über mein Bein. Das wird
6 mindestens eine Verbrennung zweiten Grades.

7 „Also ich bin in die Beauty-Branche gegangen“, mit
8 besonderer Betonung auf *Beauty*, „weil ich von all meinen
9 Cousinen unserer Tante Paquita am besten die Haare kämmen
10 konnte.“ Sie wirkt genervt. „Brennt's immer noch?“

11 „Ja, Pam, es brennt ... Ich habe morgen ein wichtiges
12 Date und da kommt es auf meine Beine an ...“

13 (Eigentlich steht noch gar nicht fest, ob es wirklich
14 zu diesem Treffen kommt, ich warte schon seit zwei Tagen
15 auf seine Antwort und da kommt einfach nichts).

16 „Beruhig' dich, kein Grund auszuflippen, das sieht man
17 doch gar nicht; ich ziehe dir einen Euro ab.“

18 „Irgendwann musst du es mir gratis anbieten für die
19 ganze Epidermis, die du mir schon auf dieser Liege
20 abgezogen hast.“

21 „Ach was, „Epidermis“, jetzt machst du einen auf
22 Profi. Soll ich auch deine Arme waxen?“

23 „Nein, Pam, das habe dir schon tausend Mal gesagt.
24 Reicht dir der restliche Körper nicht? Da sind doch kaum
25 Haare.“

26 „Wie kaum Haare? Das sagst du vielleicht, so einen
27 Teppich findest du nicht 'mal in Pakistan auf dem Land.“

28 „Also du hast deine Berufung nur gefunden, weil du
29 deine Tante Asunsion gut frisiert hast?“

30 „Meine Tante Paquita.“

1 „Paquita. Und das war's schon?"

2 „Rita, du Nervensäge. Ja, als ich klein war, habe ich
3 gern Puppen, meine Schwestern und meine Tante Paquita
4 frisiert."

5 „Aha."

6 „Als ich dann erwachsen war, ja keine Ahnung, es war
7 einfach schon immer klar, dass das meine Berufung ist. Und
8 da ging mir ein Licht auf, wie ein Neonschild. Beauty
9 mochte ich schon, seit ich meiner Meerjungfrauen-Barbie
10 die Haare schön gemacht und Ken Haare transplantiert habe."

11 „Ken hat eine Glatze?" Ich habe absolut keine Ahnung
12 von Barbies.

13 „Meiner hatte eine, das war's jetzt mit der Fragerei.
14 Sag mal, warum quetschst du mich eigentlich so aus? Bist du
15 nicht sowieso mit deinem Studium fertig?"

16 „Naja, siehst du den Zettel mit dem Stück Wachs und
17 meinen Achselhaaren?"

18 „Ja."

19 „Das ist mein Abholschein für meine Englischnote, die
20 allerletzte im ganzen Studium. Wenn ich bestanden habe, bin
21 ich offiziell Uniabsolventin."

22 „Oh wow! Eine Uniabsolventin! Eine Anwältin!"

23 „Psychologin."

24 „Krass, verrückt! Du analysierst mich aber nicht,
25 oder? Meine Nägel waren schon immer so, okay? Also
26 eigentlich nicht, aber meine Mutter ..."

27 „Pam, keine Sorge, so funktioniert das nicht. Außerdem
28 habe ich nicht vor, als Psychologin zu arbeiten. Ich habe
29 das nur studiert, um einen Abschluss zu haben, weil ich
30 keinen blassen Schimmer hatte, was ich mit meinem Leben

1 anfangen soll ... mehr auch nicht."

2 „Und?"

3 „Und für danach habe ich noch keinen Plan."

4 „Und dann?"

5 „Naja nichts, keine Berufung. Ich muss mich wohl auf
6 die Suche nach so einem Neonschild machen, von dem du
7 erzählt hast."

8 Pam zieht den letzten Wachsstreifen der Hölle
9 inklusive drei Hautschichten ab. Mir kommen die Tränen, sie
10 bleibt unbeeindruckt.

11 „Mal ehrlich, Pam, dir gefällt es doch, andere zum
12 Heulen zu bringen, oder?"

13 Ich verlasse den Salon und muss erst einmal auf den
14 Schmerz der Hose auf meiner in Mitleidenschaft gezogenen
15 Haut klarkommen. Autsch. Während sich die Junisonne hinter
16 einer Schäfchenwolke versteckt, mache ich mich getragen von
17 meiner Euphorie über die letzte Woche des Semesters auf den
18 Weg zur Uni. Ich sehe mich schon jubelnd mit meinem
19 Abschlussfoto unter dem Arm. Verträumt schaue ich in den
20 Himmel, schließe die Augen und erlaube mir zum ersten Mal
21 dieses Jahr den Luxus, den Sommer zu spüren.

22 Ich sehe mein Spiegelbild an der Glaswand des
23 Zeitungsarchivs, sieht gar so schlecht aus. Mein drahtiger
24 Körper ohne Kurven, mein braunes Haar, glatt und spröde;
25 meine brennenden Oberschenkel unter der Jeans. Fünfzehn
26 haarfreie Tage bleiben mir noch.

27 Ein Blick auf mein Handy. Keine Nachricht.

28 Ich mache mich auf den Weg zum Wohnheim. Sie warten
29 schon eine ganze Weile auf mich und mich beschleicht so ein
30 Gefühl, dass wir heute einige sein werden. Vor der Tür der

1 Sprachschule bleibe ich kurz stehen, um tief durchzuatmen.
2 Entschlossen betrete ich das Gebäude, meine Sandalen
3 klappern lautstark auf dem Flur. Keine Spur von fremden
4 Akzenten, rothaarigen Mädchen oder den üblen Ausdünstungen
5 der Studierenden, die mich während des Semesters gequält
6 haben. Ich bin mutterseelenallein.

7 Dieses Mal habe ich bestimmt bestanden. Schließlich
8 bin ich zum ersten Mal alle Hausaufgaben durchgegangen. Ich
9 habe alle Lücken ausgefüllt, gute Synonyme gesucht und mir
10 die Kassette reingezogen, in der irgendeine Stephanie ins
11 Restaurant geht, um Fish and Chips zu essen. Das kann gar
12 nicht schiefgehen.

13 Ich lege meine Hand auf die Türklinke und, als ich
14 endlich bereit bin, klingelt auf einmal mein Handy. Das
15 Lied *Mi carro me lo robaron* kündigt mich extra laut an. Ich
16 rufe danach zurück.

17 Viel zu nervös, um mit irgendjemandem zu sprechen,
18 lehne ich den Anruf ab. Der Sommer wartet auf mich. Der
19 Abschluss. Die Zukunft. Das Leben.

20 Noch einmal hole ich tief Luft und mit einem
21 gezwungenen Lächeln auf den Lippen klopfe ich an der Tür.
22 Vielleicht hilft es ja.

23 „Herein!“ Ohne den Blick vom Papier abzuwenden, ruft
24 sie mich mit ihrer trockenen Stimme hinein. Die britische
25 Kälte.

26 „Hello, Suuus...”

27 „Oh Rita“, herbe Enttäuschung in ihren Augen. „Du bist
28 es.“

29 Oh Susan! Oder besser gesagt „Suuusan“, darauf besteht
30 sie. Sie könnte die Vorsitzende der Expats in Katalonien

1 sein: Sie kommt aus einem historischen Dorf in der Nähe von
2 Newcastle, ist über sechzig, schlank und weiß und holt
3 jeden Morgen aufs Neue mit dem Föhn noch das Bestmögliche
4 aus den wenigen, ihr verbliebenen Haaren heraus. Das heißt
5 aber nicht, dass sie jeden Morgen duschen würde. Sie hat
6 schiefe, gelbliche Zähne wie die Hippies im London der
7 Siebziger. Vielleicht schläft sie oft mit ihrem Mann, aber
8 das merkt man ihr auf jeden Fall nicht an. Irgendwann war
9 sie bestimmt einmal eine hübsche junge Frau; ich stelle mir
10 sie fit und schlank vor, ein Körper, der von allen
11 vergöttert wird. Deshalb hat sie es eigentlich gar nicht
12 nötig, hier zu sein, als Dozentin an einer öffentlichen
13 Universität in Südeuropa, näher an Afrika als an Yorkshire.
14 Vor allem hätte die arme Susan nicht so einen protzigen
15 Neureichen aus der „goldenen“ Ära von Gil y Gil heiraten
16 sollen, auf dessen Boot, das wahrscheinlich noch den Namen
17 einer anderen Frau trägt, sie nun in der Nähe von Marbella
18 mitfahren darf. Aber dafür ist es wohl zu spät. Was sie
19 nicht alles dafür geben würde, jetzt nicht vor dieser
20 jungen Frau zu stehen, vierzig Jahre jünger als sie, der
21 einfach alles völlig egal zu sein scheint.

22 „Ich wollte dir den Zettel geben, um meine Note zu
23 bekommen ...“, das Wachs klebt immer noch auf der Stelle, wo
24 die Nummer steht. Ich versuche, sie abzureißen.

25 „Gib ihn mir, das ist egal ...“

26 „Ein Moment, ähh ...“ Ich kann ihr den Zettel doch nicht
27 mit meinen Haaren in die Hand drücken. Verdammt, Pam!

28 „Rita.“

29 „Ich hab’s fast ...“

30 „Rita.“

1 „Eine Sekunde.“
2 „Rita, du bist durchgefallen.“
3 „W...was?“
4 „Du bist durchgefallen.“
5 Scheiße.
6 „Aber ... das kann doch gar nicht sein ... Ich weiß, wie
7 man Fish and Chips bestellt und ...“
8 „Naja: Wieso weißt du, dass *clumsy* tollpatschig heißt,
9 kannst aber keinen einfachen Satz im Futur bilden?“ Tja,
10 weil Big Muzzy, der beste Englischlehrer, den ich je hatte,
11 tollpatschig war und daraus keinen Hohl gemacht hat. „Rita,
12 Futur lernt man im dritten Grundkurs!“
13 „Ja, aber ... Ich kann das Futur perfekt bilden ...“ Ich
14 hatte schon immer Probleme mit dem Futur, aber immerhin
15 habe ich gelernt, es richtig auf Englisch zu bilden.
16 „Schau mal“, sie beugt sich mit ihrem schwächlichen
17 Oberkörper nach vorn. „Wenn du mir den Satz „Ich könnte
18 heute mein Studium abschließen“ übersetzen kannst, lasse
19 ich dich bestehen.“
20 „So einfach ist das?“
21 „So einfach ist das.“
22 „Eine Sekunde, eine Sekunde, ich muss kurz nachdenken
23 ...“
24 „Jetzt.“
25 „Tudey ...“ Fünf Wörter und ich bin durch. Big Muzzy,
26 hilf mir! „Tudey, ei ... will ...“ Muzzy! „Ei will can ... finish
27 ... de degrie.“
28 „Wir sehen uns nächstes Jahr.“
29 „Aber ich hab's doch übersetzt! Frag mich, wie man
30 Fish and Chips bestellt!“

1 „Goodbye, Rita.“

2

3 Ich lasse die Tür hinter mir ins Schloss fallen und
4 zerknülle die Klausur. Nicht nur meine Würde habe ich
5 hinter dem grauen Massivschreibtisch von Suuusan verloren,
6 sondern auch den Sommer meiner Träume. Ich schlurfe durch
7 den Flur und zerbreche mir den Kopf darüber, wie ich es
8 meinen Eltern beichten soll, dass ich mein Studium nicht
9 abgeschlossen habe wegen einer Sprache, die ich schon seit
10 meinem achten Lebensjahr lerne. Fuck.

11 Ich verlasse den schmalen Sandweg der Sprachschule und
12 fixiere die roten Rosen, die vor der heißen Betonwand des
13 Wohnheims auf der anderen Straßenseite aufgereiht sind. Ich
14 hole mein Handy heraus, das vorhin geklingelt hat, und höre
15 die Nachricht ab, die meine Oma vorhin auf die Mailbox
16 gesprochen hat, nachdem Manolo Escobar seinen Song zu Ende
17 gebracht hatte.

18 Sie sagt, dass ich ihr Stockfisch vom Markt mitbringen
19 soll, der von Carme, weil morgen ihre Freundinnen ins
20 Restaurant kommen und sie für sie eine richtig gute
21 Esqueixada zubereiten will. Außerdem hat sie berichtet,
22 dass sie sich nicht mit Imsero die Muschelfarmen in
23 Galicien anschauen möchte, weil ihr Muscheln scheißegal
24 sind, aber vor allem, weil bei Imsero immer nur Rentner
25 mitkommen. Dabei ist sie selbst vierundachtzig Jahre alt.
26 Sie beschwert sich darüber, dass die Geranien wegen der
27 Kälte in Alp bis zum Petrustag nicht wachsen werden.
28 Dreizehn Minuten und achtundzwanzig Sekunden solcher
29 überaus wichtiger Details. Und ja, natürlich lasse ich mich
30 auch viel zu selten blicken.

1 Die Klausur, die mir den Tag vermiest hat, rutscht mir
2 unbemerkt aus der Hand. Ich hebe sie auf und werfe sie in
3 den Papierkorb.

4 Wärmende Sonnenstrahlen kitzeln mein Gesicht und
5 bringen die Grün- und Brauntöne im Garten des Wohnheims
6 Vila der Universitat Autònoma zum Leuchten. Neben dem
7 ersten Strauch sehe ich Virus, ein Typ Anfang zwanzig, der
8 seitdem ich hier studiere „bald sein Geografie-Studium
9 beenden wird“ und vor vier Erstis, die sich den Campus
10 anschauen, eines seiner Lieder trällert. Virus und die vier
11 angehenden Studentinnen grölen enthusiastisch den Refrain,
12 fühlen sich als Teil des Traumklischees: Der verpeilte
13 Student singt ein Lied, das er oberkörperfrei und mit
14 seinen mit Tinte verschmierten Fingern geschrieben hat, und
15 trägt dieses jetzt mit seiner Gitarre mit aktivistischen
16 Aufklebern vor.

17 Ein Elternpaar parkt und steigt aus einem Renault 21
18 mit einem Kennzeichen aus Lleida aus, so motiviert, als ob
19 sie gleich zu einer Hochzeit eines entfernten Cousins
20 müssten. Der Vater schließt den Knopf seiner Hose und wirft
21 Virus einen verachtenden Blick voller Ekel zu, als ob sie
22 gleich ihre perfekten, jungfräulichen Töchter in einer
23 Playboy Mansion abliefern müssten anstatt bei einer
24 Universität mit einem guten Ruf.

25 Die Menge um Virus herum wird immer größer. Jetzt legt
26 er sich beim Refrain so sehr ins Zeug, als ob er AC/DC
27 singen würde, dabei heißt es im Text so etwas wie „ich mag
28 dich mehr als die Macarons meiner Oma. Yeah, yaaaah ...“.

29 Die Mutter aus Lleida hat ein nostalgisches Lächeln
30 auf den Lippen, als ob ihr Sohn jetzt ihren eigenen Traum

1 lebt, den sie selbst vor vielen Jahren gern gelebt hätte,
2 als es noch ausschließlich um sie ging. Auf der anderen
3 Seite des Autos, zwischen Koffern und zwei Orangensäcken,
4 steigt die Tochter aus: eine Achtzehnjährige, die sich
5 umsieht, als ob sie gerade auf dem Mond oder auf einem noch
6 entfernteren Planeten gelandet wäre. An ihrem offenen Mund
7 lässt sich ihre Enttäuschung und Panik ablesen.

8 Es ist halb zwei. Die Sonne knallt und die
9 Tupperdosen, die jetzt gleichzeitig überall um mich herum
10 geöffnet werden und verschiedenste Gerüche aus aller Welt
11 versprühen, erinnern mich daran, dass ich spät dran bin.
12 Also bitte, wie peinlich ist es, dass ich meinen Freunden
13 jetzt erzählen muss, dass ich durch die Englischprüfung
14 gefallen bin, bla, bla, bla. Darauf habe ich echt so gar
15 keine Lust.

16 Plötzlich bleibt die Welt ohne Vorankündigung stehen.
17 Mein Hals ist auf einmal wie ausgetrocknet. Mein Handy
18 gibt zweimal direkt hintereinander kurze Töne von sich, die
19 eine Welle der Hoffnung in mir entfachen. Die Vibration in
20 Kombination mit diesem Ton kann eine ganze Lawine
21 lostreten: „Pip-pip, pip-pip“.

22

23 Ich krame in meiner Tasche herum, als ob ich eine
24 Bombe entschärfen müsste, um mich herum geschieht alles nur
25 noch in Zeitlupe.

26 Virus' Fans singen langsam und wie verstummt weiter.
27 Die Familie aus Lleida ist wie versteinert in dem Moment,
28 als der Vater einen der Obstsäcke aufhebt und die Orangen
29 einzeln über die Straße kullern. Meine Hände sind eiskalt,
30 keine Spur von der Wärme der Sonne.

1

2 Ich schließe die Augen und greife mein Nokia:

3 1 neue Nachricht.

4

5 Lass es ihn sein, bitte, lass es ihn sein.

6

7 GONÇAL:

8 Süße! Was geht? Ich komme morgen Abend, um 9 warte ich bei mir
9 zuhause. Ich hab eine Überraschung.

10

11 Boom.

12 Mein Hals lebt wieder und gibt einen Schrei ohne
13 Vokale von sich, den man vermutlich als Delfinlaut
14 kategorisieren würde. Innerhalb von Sekunden wurde aus dem
15 Rechteck aus Grün und Blau des Wohnheims ein Zaubergarten,
16 als ob der frostige Schatten weichen und an dessen Platz
17 eine wilde Blume wachsen würde. Wie froh ich doch bin,
18 Virus vor einer Kulisse aus Moos zu sehen.

19 Ich lese die Nachricht ein sechstes, siebtes,
20 achtunddreißigstes Mal. Ich male mir den morgigen Abend mit
21 Bildern der Nächte aus, die wir gemeinsam verbracht haben:
22 diese Wiese voller Schnee, sein Bett wie eine Höhle, die
23 Serra del Cadí vom Quer Foradat aus ... bis mich ein
24 hysterischer Schrei aus meinem Tagtraum reißt.

25 „Ritaaaaa!“ Astrid springt mit offenen Armen umher,
26 als ob sie mit ihrem irren Aufschrei nicht schon ganz
27 Marrakesch geweckt hätte.

28 In vierunddreißig Stunden sehe ich ihn. Ich gehe auf
29 sie zu, schaue in den Himmel und lächle.

30 „Rita, du hast da was am Mund.“ Demura wirft mir unter

1 seiner Sonnenbrille hindurch einen prüfenden, fast schon
2 angeekelten Blick zu.

3 „Ach was, du Idiot.“

4 „Rita, dir läuft der Sabber aus dem Mund. Da drin
5 spiegelt sich die Sonne. Das ist ein Fakt.“ Er zündet sich
6 einen Joint an.

7 War ja klar, aber immerhin hat es der Rest der Gruppe
8 nicht bemerkt, sie sind nämlich viel zu sehr damit
9 beschäftigt, sich darüber zu freuen, dass sie endlich mit
10 dem Studium fertig sind, dass sie schon wissen, wo sie
11 nächstes Jahr arbeiten werden, dass sie schon ihren Plan
12 fürs Leben haben, den ich so verzweifelt suche, dass sie
13 himmelhochjauchzend nachhause gehen, wo ihre Familien mit
14 selbstgekochter Paella und einer erstklassigen Cava auf sie
15 warten, um das Ende einer Ära zu feiern.

16 „Schon gut, schon gut. Hast du also endlich Englisch
17 bestanden, wenn du so glücklich bist?“, fragt Nofre mit
18 seinem sexy mallorquinischen Akzent.

19 Also los.

20 „Nein ...“ Während ich mich darauf vorbereite, das
21 weiter auszuführen, treffen mich die vernichtenden Blicke
22 meiner Freunde wie einzelne Nadelstiche.

23 „Dein Ernst?“, schreit Astrid.

24 „Was heißt das?“, fragt Demura. „Du bist durchgefallen
25 ... durchgefallen?! Aber das war doch Niveau 1, Rita, das ist
26 doch Pflicht, um ...“

27 „Ja, das weiß ich ... egal. Irgendwie ist es ja auch
28 keine Überraschung, ich muss mir das nochmal durch den Kopf
29 gehen lassen“, erwidere ich fröhlich, denn das einzig
30 Wichtige ist jetzt, dass der Countdown läuft.

1 „Aber wie kannst du da so ruhig bleiben?“ Astrid kann
2 es immer noch nicht fassen.

3 „Was soll ich denn machen? Keine Sorge, irgendwann
4 lerne ich schon noch Englisch und treffe Susan wieder und
5 wir werden uns stundenlang über Dörfer in Yorkshire und das
6 Marbella von Gil y Gil unterhalten.“

7 „Meine Güte, Rita, wie kannst du in so einem Moment
8 noch Witze machen ...“

9 Vielleicht hat sie Recht. Mit einem abgeschlossenen
10 Studium in der Tasche hätte ich einen Plan gehabt, was
11 danach kommt, eine Art provisorisches Neonschild, aber
12 jetzt ist da plötzlich gar nichts mehr. Existenzielle Leere
13 auf allen Ebenen. Morgen bis in alle Ewigkeit mit Gonçal,
14 immerhin das steht fest.

15 „Tja, ich glaube, das ist der Moment, in dem man sein
16 Abschiedsgeschenk auspackt“, fährt Nofre mit einem seltenen
17 Stolz in seinen sonst so bescheidenen Augen fort. „Ich,
18 Onofre Torres Mulet aus Son Macià ..., Enkel, Urenkel,
19 Ururenkel und Verwandter der ersten Primaten, die ihren Fuß
20 auf die prächtigste Felsinsel des Mittelmeers gesetzt
21 haben“ er zieht eine in goldenes Papier gepackte,
22 achteckige Schachtel hervor und hält sie mit beiden Händen
23 vor sich, „überreiche Ihnen hiermit feierlich die grüne
24 Ensaimada, hergestellt aus dem Gras, das ich mit meinen
25 eigenen Händen angebaut habe und das heute, am 29. Juni
26 2007, seine kostbaren Früchte opfert, um zum Hulk unter den
27 Ensaimadas zu werden, das fehlende Puzzlestück der modernen
28 Patisserie.“ Er zerreißt das goldene Papier und präsentiert
29 mit einer ausladenden Handbewegung, fast wie ein
30 Stierkämpfer, stolz sein Werk. Alle machen große Augen.

1 „Aber, aber, aber ... Das sind ja drei Kilo Cannabis in
2 Form einer Ensaimada!“, kommt es aus mir heraus.

3 „Lach du nur, ich bin gespannt, was du erst sagst,
4 wenn du sie probiert hast.“ Er spricht, als ob er die
5 Weisheit mit Löffeln gefressen hätte. Nofre kramt ein
6 Taschenmesser von den mallorquinischen Pfadfindern heraus
7 und zerteilt die grüne Masse in viel zu große Stücke.

8 In dreiunddreißig Stunden sehe ich ihn.

9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

1 „Oh yeah!“

2

3 Ich wache auf dem Sessel im Esszimmer auf, mein Kopf auf
4 der Armlehne.

5 Auf dem Tisch liegen zwei Packungen Bimbo-Toast,
6 Kartoffelpüree und eine leere Packung Donettes Nevados. Wir
7 kaufen nie Donettes Nevados. Irgendjemand muss hier gewesen
8 sein.

9 „Bist du wieder unter den Lebenden?“, fragt Astrid an
10 die Küche gelehnt, während sie sich einen Joint anzündet.

11 Auf einmal schießen mir Bilder in den Kopf: *Die*
12 *Simpsons*. Die amerikanische Flagge. *Mary Poppins*. Drei
13 Kinder zerstören einen Plüschpanda, den ich als Kind hatte
14 und der seither völlig in Vergessenheit geraten war.

15 „Scheiße ... mein Mund ist ganz trocken. Die haben mich
16 fertig gemacht. Was ist passiert? Wie viel Uhr ist es? Und
17 wo kommen die Donettes Nevados her?“

18 „Du bist vor zehneinhalb Stunden auf dem Sessel
19 eingeschlafen.“

20 „Was?“

21 Astrid fängt an zu lachen und muss vom Rauch husten.

22 „Tja, das überrascht mich nicht, dass du einen
23 trockenen Mund hast. Du hast eine ganze Packung Polvorons
24 verdrückt.“

25 „Polvorons? Wir hatten Polvorons?“

26 „Ja, die waren abgelaufen, irgendjemand muss sie für
27 eine Party mitgebracht haben. Danach, war ja klar, hattest
28 du einen staubtrockenen Mund und wolltest unbedingt Pastete
29 essen, damit das besser wird.“

30 „Pastete?“

1 „Pastete, Rita, Pastete. Und um das runterzubekommen,
2 hast du noch eine halbe Flasche Don Simón
3 hinterhergekippt.“

4 „Das kann nicht sein. Das hast du dir ausgedacht.“

5 „Als ob, alter Schwede. Verdammt, Nofre. Was für ein
6 Weed! Ich bin um sechs Uhr morgens aufgewacht, weil du
7 angerufen wurdest. Du hattest vierzig verpasste Anrufe.
8 Deine Mutter, Sares, Nu. Und Anne, die ist schon auf dem
9 Weg nach Lleida.“

10 „Und Gonçal?“

11 „Nein, von Gonçal nicht ...“ Astrid stößt eine
12 Rauchschwade aus. „Mir ging's beschissen, aber du ... Ich
13 hab' dir einen Kaffee mit Milch gemacht und zwei Löffel
14 Salz hingelegt, um zu gucken, ob du reagierst.“

15 „Verdammt.“

16 „Aber naja. Wir haben lange gequatscht, Erinnerst du
17 dich daran?“ Astrid reicht mir eine Ibuprofen. „Über meine
18 Reise nach Amerika, darüber, ob du den Jakobsweg machst ...“

19 „Ich? Den Jakobsweg?“

20 „Das hast du gesagt. Ich hab' keinen Schimmer, wie wir
21 dann hier auf den Sesseln gelandet sind. Oder wo diese
22 beschissenen Donettes Nevados herkamen.“

23 An diesem seltsamen Morgen schwimmt die Sonne in
24 einem himmelblauen Ozean. Die Sonnenstrahlen scheinen durch
25 die schmutzigen Fenster des Esszimmers hindurch bis auf
26 Astrids aschblondes Haar, wie ein visuelles Gedicht. Astrid
27 ist von Natur aus so schön, dass selbst ein Kater wie
28 dieser sie nicht entstellen kann. Etwas träge streckt sie
29 sich auf der Luftmatratze auf dem Boden des Esszimmers, die
30 in wenigen Stunden wieder an ihren Platz an den Pool

1 zurückkehren wird, wo wir sie am ersten Tag an der
2 Universität damals vor vier Jahren gefunden haben.

3 Das sind wohl die letzten Stunden, die wir hier
4 verbringen, gemeinsam, zu zweit. Eine gewisse Melancholie
5 hat sich bereits eingeschlichen, aber wir überspielen sie
6 gut. Mir gelingt es besser als ihr. Mit einem Kloß im Hals
7 liegen wir uns in den Armen und erinnern uns an unsere
8 schönsten gemeinsamen Momente.

9 Astrid hält es nicht lange aus und weint. Sie weint
10 wegen des Abschiedsschmerzes, weil sie die Universität
11 verlässt. Sie weint, weil der Ernst des Lebens nun für sie
12 beginnt, wegen des Haarausfalls und all den Klamotten, die
13 wir jetzt ihrer Meinung nach nicht mehr tragen können. Ich
14 tröste sie und muss lachen. Mir fällt es schwer, zu weinen.
15 Es fällt mir schwer, weil ich mit Abschieden zu kämpfen
16 habe, weil ich volles Haar habe und überhaupt nicht mit dem
17 Gedanken spiele, meinen Kleidungsstil zu ändern ... Aber vor
18 allem weine ich nicht, weil mir das beste Date ever
19 bevorsteht.

20

21 Sobald ich durch den Túnel del Cadí gefahren bin, das
22 letzte Stück vor Cerdanya, und ich die Kurve in Richtung
23 Urtx nehme, singe ich. Ich kann einfach nicht anders.
24 Zurück nachhause, nach Cerdanya, zu fahren, bringt wohl
25 jeden zum Singen. Aber heute singe ich insbesondere, um
26 meine Stimme zu trainieren. Wenn ich an ihn denke, zittert
27 meine Stimme, die Knie und mein gesamtes Leben kommen ins
28 Schwanken.

29 Während ich das letzte „a“ in „Cerdanyaaa“ besonders
30 langziehe – auch bedingt durch den Kater des

1 mallorquinischen Zauberkrauts, das mir noch immer
2 nachhängt – muss ich fast hyperventilieren. Bunte Funken
3 vor meinen Augen. Ich halte an. Ja, ich halte besser kurz
4 an. Ich parke den Van mitten in der Kurve. Es riecht ein
5 bisschen nach Stockfisch, dabei hat Carme ihn so liebevoll
6 eingepackt; was für ein Spektakel, heute auf dem Markt!

7 Die Sonne geht langsam unter und der Himmel ist in
8 verschiedenen Rosatönen gefärbt. In der Mitte, wo sich
9 Himmel und Erde treffen, löst sich der Nebel allmählich in
10 Tröpfchen auf, die das Tal in ein sanftes Licht hüllen.

11 Die Berge, eindrucksvoll mit ihren unzähligen Kiefern,
12 setzen der Szene eine grüne Krone auf; eine dichte grüne
13 Schicht, die sich langsam am Fuße der Berge in Steinhäuser,
14 schwarze Dächer und spitze Kirchtürme auflöst.

15 Direkt unter mir erstrecken sich die Flotats-, Moxós-
16 und Olius-Wiesen, jede von ihnen geht an einer Reihe von
17 Pappeln und Sandwegen direkt in die nächste über; sanfte
18 Wellen, die ihre Farbe wechseln, wenn sich der Wind dreht.

19 Von hier oben wirken die Kühe wie kleine Spielzeuge.
20 Sie grasen kurz vor der Stelle, an der ich immer meinen
21 letzten Sprint meines 15-Kilometer-Laufs zur Vorbereitung
22 auf die Ski-Saison mache.

23 Ich kam immer bis zur Wiese mit der langen Steinmauer,
24 die mich an die in *Die Verurteilten* erinnert, bei der
25 Morgan Freeman die Dose findet, die Tim Robbins dort
26 versteckt hat: „Wenn du es bis hierhergeschafft hast, bist
27 du vielleicht sogar gewillt, noch ein bisschen
28 weiterzugehen.“ Der Weg von Fontanals nach Sanavestre ist
29 ein Traum.